



## Judith Butlers antizionistische Radikalisierung und deren post-nationalsozialistische Rezeption<sup>1</sup>

Ljiljana Radonić

Zitation: Radonić, Ljiljana (2022): Judith Butlers antizionistische Radikalisierung und deren post-nationalsozialistische Rezeption, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2022 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Die Vordenkerin der Queer-Bewegung verurteilt in ihren Buchbeiträgen zum Thema Antisemitismus – oder genauer: zum sogenannten „Antisemitismus-Vorwurf“ – diesen uneingeschränkt und distanziert sich jeweils zumindest in einem Satz implizit oder explizit von der Hamas. „Jeder fortschrittliche Jude sowie überhaupt jeder fortschrittliche Mensch sollte den Antisemitismus energisch bekämpfen, wo immer er auftaucht, und besonders dann, wenn er sich im Kontext von Bewegungen bemerkbar macht, die teilweise oder ganz gegen die israelische Besetzung palästinensischen Landes mobilisieren“, schreibt Judith Butler 2004.<sup>2</sup> Dreizehn Jahre später, 2017, vermerkt sie: „The colonizer projects the desire to destroy colonial power onto the colonized, but renames it as the desire to destroy the Jewish people. The founding mandate of Hamas only amplifies this problem – and should be definitively rejected.“<sup>3</sup> Der Haken an der Sache: Recycelt wird dabei immer wieder der Einwand, „Kritik an Israel“ sei nicht antisemitisch – dass das so niemand behauptet, hindert Butler nicht daran, stets auf die Legitimität der angeblichen „Kritik“ zu beharren. So weit, so bekannt.

Doch vergleicht man diese argumentativ zunächst sehr ähnlich wirkenden Texte von 2004 und 2017, so lässt sich daran – in einem, ja *dem* entscheidenden Punkt – eine Radikalisierung erkennen. Im Sammelband *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte* aus dem Jahr 2004 bezeichnet sich Butler selbst noch als eine jener Jüdinnen und Juden, die „für den Staat Israel gefühlsmäßig engagiert sind, seiner Form kritisch gegenüberstehen und eine radikale Umstrukturierung seiner wirtschaftlichen und rechtlichen Basis fordern.“<sup>4</sup> Eine „Kritik an Israel ist nicht dasselbe wie eine Anfechtung der Existenz Israels“<sup>5</sup>, betont sie. 2017 hingegen sieht sie im Vorwort zum antizionistischen Machwerk *On*

<sup>1</sup> Der Beitrag wurde erstmals veröffentlicht in: V.S. Vukadinović (Hg.), *Freiheit ist keine Metapher, Antisemitismus, Migration, Rassismus, Religionskritik*, Querverlag Berlin 2018, S. 214 - 228

<sup>2</sup> Judith Butler, „Der Antisemitismus-Vorwurf. Juden, Israel und die Risiken öffentlicher Kritik“, in: Doron Rabinovici/Ulrich Speck/Natan Sznajder (Hg.), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt am Main 2004, S. 60-92, hier: S. 61.

<sup>3</sup> Judith Butler, „Foreword“, in: Jewish Voice for Peace (Hg.), *On Antisemitism. Solidarity and the Struggle for Justice*, Chicago 2017, S. vii-xii, hier: S. X.

<sup>4</sup> Judith Butler, „Der Antisemitismus-Vorwurf“, S. 73.

<sup>5</sup> Ebd., S. 71.

*Antisemitism* der einschlägigen Gruppe „Jewish Voice for Peace“ den palästinensischen Kampf in einer Linie mit der Dekolonisierung Südafrikas (von der Apartheid) und fragt in Umkehrung ihrer älteren Aussage, welchen Unterschied es denn mache, ob man die israelische Politik, die Besatzung oder die Struktur und Legitimität des Staates Israel selbst kritisiere. Wenn moderne Demokratien Kritik ertragen müssten, sogar Kritik in Bezug auf den Prozess, durch den ein Staat seine Legitimität erhielt, dann wäre es nun Butler zufolge merkwürdig zu behaupten, dass jene, die dieses demokratische Recht auf freie Meinungsäußerung in Anspruch nehmen, ausschließlich oder weitgehend von Hass und Vorurteil beherrscht würden. Genauso gut könne es sein, dass jemand, der Israel oder gar die Umstände der Gründung des israelischen Staates kritisiere, sich leidenschaftlich für Gerechtigkeit einsetze und sich eine Politik wünsche, die die Gleichheit und Freiheit aller dort lebenden Menschen anstrebe. Entwirrt man diese auffällig vielen „Wenn“ und „Aber“, so heißt das der nun deutlich radikaliseren Position Butlers zufolge, nicht nur die „Kritik Israels“, sondern explizit auch die Infragestellung der Legitimität Israels sei nicht antisemitisch, sondern „gerecht“.

Die Tatsache, dass die beiden oben genannten Anthologien das Wort Antisemitismus zumindest im Titel tragen, scheint Butler dazu zu verpflichten, in ihren Beiträgen auch einige Sätze über den quasi „wirklichen“ Antisemitismus und die Notwendigkeit seiner Bekämpfung zu verlieren, obwohl sie ihn bloß als eine Unterform des Rassismus begreift und die Existenz von Israel-bezogenem Juden Hass per Definition leugnen muss. Entsprechend lapidar erklärte sie im Rahmen eines Vortrags im Berliner HAU im April 2018, Antisemitismus sei zu verurteilen „like any other sort of racism“.<sup>6</sup>

## **Am Scheideweg sind bereits alle Wegscheiden festgelegt**

Anders stellt sich das in ihrer 2012 auf Englisch und 2013 auf Deutsch veröffentlichten Abhandlung *Am Scheideweg. Judentum und die Kritik am Zionismus* dar, in welcher der Antisemitismus an sich im Wesentlichen nicht, sondern einzig die Antisemitismus-Keule existiert. Ein genauerer Blick auf diese scheinbar zwanghafte Dämonisierung des israelischen Staates in seiner Gesamtheit erlaubt es uns, im Folgenden noch einmal<sup>7</sup> zu beleuchten, wie sich Butler von der „für den Staat Israel gefühlmäßig engagierten“ zu einer sich selbst als „anti-zionistisch“ bezeichnenden Autorin entwickelt hat.

Zunächst fällt auf, dass sich Butler gezählte neunzehn Mal in fast wortgleichen Formulierungen dafür rechtfertigen zu müssen glaubt, überhaupt auf jüdische Quellen und AutorInnen zurückzugreifen:

*„Mit der Behauptung, es gebe eine bedeutende jüdische Tradition des Einsatzes für Gerechtigkeit und Gleichheit, eine Tradition, die notwendig zu einer Kritik am jüdischen Staat führen muss, eröffne ich eine jüdische nicht-zionistische, ja anti-zionistische Perspektive mit dem Risiko, aus dem Widerstand gegen den Zionismus selbst einen ‚jüdischen‘ Wert zu machen und damit indirekt ethische Ausnahmeressourcen des Judentums zu beteuern. Soll die Kritik*

---

<sup>6</sup> Judith Butler, „Resistance for the Present?“, Vortrag, Hebbel Am Ufer, Berlin, 29.04.2018.

<https://soundcloud.com/hau-hebbel-am-ufer/judith-butler-resistance-for-the-present-1> (letzter Abruf 02.05.2018)

<sup>7</sup> Vgl. dazu Ljiljana Radonić, *Die friedfertige Antisemitin reloaded. Weibliche Opfermythen und geschlechtsspezifische antisemitische „Schiefeilung“*, Graz 2018; dies., „Von der friedfertigen Antisemitin zur queer-theoretischen Post-Zionistin“, in: Charlotte Busch/Martin Gehrlein/Tom David Uhlig (Hg.), *Schiefeilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus*, Wiesbaden 2016, S. 201-217; dies., „Deutsche Therapie ist irgendwie universell.‘ Von der friedfertigen Antisemitin zur queer-theoretischen Post-Zionistin“, in: *sans phrase*, Nr. 4/2014, S. 50-62.

*des Zionismus jedoch effektiv und substanziell sein, muss dieser Anspruch auf eine Sonderstellung zugunsten fundamentaler demokratischer Werte zurückgewiesen werden. [...] Die Opposition gegen den Zionismus verlangt den Bruch mit einem exklusiv jüdischen Denkrahmen der Ethik sowie der Politik.*<sup>8</sup>

Darf man eigentlich im ehrenvollen Dienste der „Kritik“ Israels, die Butler hier nun selbst offen als eine antizionistische bezeichnet, auf „jüdische Werte“ zurückzugreifen? „Das bedeutet, dass in der Artikulation solcher Werte das Primat und die Exklusivität des jüdischen Bezugsrahmens negiert werden muss und dass diese Artikulation sich gleichsam von sich selbst trennen und ihre eigene Zerstreuung betreiben muss.“<sup>9</sup> In Folge imaginiert Butler, ihr könnte der Vorwurf gemacht werden, auch dies sei ein jüdischer, da von der messianischen „Zerstreuung“ hergeleiteter Wert, weswegen sie ihren imaginierten KritikerInnen ihren größten Alptraum in den Mund legt: „Sie [Judith Butler, L.R.] wollen vom Judentum loskommen, können es aber nicht!“<sup>10</sup>

Sie greift dann trotz aller Vorbehalte auf die jüdischen Autoren Emmanuel Lévinas, Walter Benjamin und Primo Levi sowie auf Hannah Arendt zurück, auch wenn bei dieser sogar in den von Butler selbst zitierten Stellen der Unterschied zur Queer-Theoretikerin sofort ins Auge springt. Arendt erwidert in der folgenden Passage auf Gershom Scholems Vorwurf, ihre Kritik sei ein Zeichen mangelnder Liebe für das jüdische Volk:

*„Tatsache ist, dass ich nicht nur niemals so getan habe, als sei ich etwas anderes, als ich bin, ich habe niemals auch nur die Versuchung dazu verspürt. Es wäre mir vorgekommen wie zu sagen, dass ich ein Mann sei und nicht eine Frau, also verrückt. [...] Judesein gehört für mich zu den unbezweifelbaren Gegebenheiten meines Lebens. [...] Eine solche Gesinnung grundsätzlicher Dankbarkeit für das, was ist wie es ist, gegeben und nicht gemacht, [...] ist präpolitisch.“*<sup>11</sup>

Butler kann angesichts dieser Behauptungen, die ihren eigenen Theorien grundlegend widersprechen, nur fragen: „Geht sie hier vielleicht zu weit? [...] Man kann diese Kategorien schließlich auch ablehnen, das Judesein verwerfen und die Geschlechtszugehörigkeit ändern.“<sup>12</sup> Letzteres zumindest wissen wir noch aus *Körper von Gewicht*: Der performative Akt – der Ausruf der Hebamme – mache überhaupt erst das Mädchen, das Geschlecht sei ein gesellschaftliches Konstrukt.<sup>13</sup> In Bezug auf das Judesein unterschlägt Butler hier aber, dass Arendts Satz im Original-Brief an Scholem von 1963 nicht bei der Feststellung endet, dass eine solche Gesinnung präpolitisch sei – denn dann müsste sie erörtern, warum Arendt, wie diese gegenüber Scholem beteuerte, ihr Judesein politisch nicht verwerfen wollte, was auch immer sie in *Eichmann in Jerusalem* Kritisches über Israel schrieb. Arendt fügte in ihrem Schreiben nämlich an, eine solche präpolitische Einstellung habe „aber doch unter außergewöhnlichen Umständen, wie etwa den Umständen jüdischer Politik, auch gleichsam negative

---

<sup>8</sup> Judith Butler, *Am Scheideweg. Judentum und die Kritik am Zionismus*, Frankfurt am Main 2013, S. 10.

<sup>9</sup> Ebd., S. 14.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Hannah Arendt, „Brief an Gershom Scholem“, in: Thomas Sparr (Hg.), *Gershom Scholem: Briefe*, Band 2: 1948-1970, München 1995, S. 101f.

<sup>12</sup> Judith Butler, *Am Scheideweg*, S. 14.

<sup>13</sup> Judith Butler, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt am Main 1995, S. 21. Siehe zur Kritik an der Auslöschung des naturhaften Leibes Alex Gruber, „Dekonstruktion und Regression. Der Poststrukturalismus als Masseverwalter Carl Schmitts und Martin Heideggers“, in: ders./Lenhard, Philipp (Hg.), *Gegenaufklärung. Der postmoderne Beitrag zur Barbarisierung der Gesellschaft*, Freiburg 2011, S. 155-194, hier: S. 159f.

politische Folgen; sie macht bestimmte Verhaltensweisen unmöglich, und zwar, scheint mir, genau diejenigen, die Sie [Gershom Scholem, L. R.] in meine Ausführungen hineinlesen.“<sup>14</sup> Diese „Umstände jüdischer Politik“ sind der Antisemitismus: Arendt wusste wenigstens noch, dass es das Problem des jüdischen Antisemitismus gibt, das Problem, dass Juden mit ihren eigenen Feinden übereinstimmen, das Problem der Identifikation mit dem Aggressor, auch wenn sie dies – somit quasi im Nachhinein auf Butler zielend – als „unmögliche“ Verhaltensweise bezeichnete.

Butler begreift Israel in *Am Scheideweg* als rassistischen, von Siedlerkolonialismus und Reinheitsvorstellungen geprägten, auf Vertreibung basierenden illegitimen Staat. Am Hass, der ihm entgegenschlägt, soll er selbst schuld sein: es sei „das Regime israelischer Gesetze und israelischer Militärgewalt“, das „eine Widerstandsbewegung hervorgebracht hat, die sich sowohl gewaltsamer wie gewaltloser Mittel bedient.“<sup>15</sup> Keinesfalls zufällig erreicht Butler ihren größten Ruhm in der antisemitischen Gesellschaft der Intellektuellen, wenn sie mit Nachdruck „als Jüdin“ ausspricht, dass die Israelis für die gegen sie gerichteten Vernichtungsversuche selbst verantwortlich seien:

*„Könnte es sein, dass Selbstverteidigung nicht zu Selbsterhalt führt, sondern zu Selbstzerstörung? [...] ‚Verteidigt‘ wird also eine Form der verleugneten Unterdrückung, ohne die das Selbst nicht überleben kann. Aber eben diese Unterdrückung führt zu Widerstand gegen den Status quo und sucht damit das Selbst mit dem Gespenst der Zerstörung heim. [...] Es lebt dann in einer Welt, die nur zwei Optionen kennt: vernichtet werden oder vernichten.“<sup>16</sup>*

Gut für alle Beteiligten, dass der israelische Staat in der Realität mehr Handlungsmöglichkeiten hat, als es dieses binäre Dilemma nahelegt.

Das Entscheidende an Butlers „Post-Zionismus“, wie sie ihren Antizionismus manchmal verharmlost, ist die Aufspaltung des Judentums in den israelischen Souverän und die gewaltfreie Diaspora. Diaspora heiße zunächst „hingeworfen sein in eine Welt der Nicht-Juden, in der man ethisch und politisch seinen Weg inmitten einer unumkehrbaren Heterogenität finden muss, [...] eine Bevölkerung und sogar eine ‚Macht‘, die von der Kohabitation mit den Nicht-Juden abhängt und die zionistische Verknüpfung von Volk und Land vermeidet.“<sup>17</sup> Doch Butler dekonstruiert in der Folge auch das Diaspora-Judentum, denn „in diesem Sinne heißt Jude ‚sein‘, sich von sich selbst zu trennen“, „die Betrachtung des Jüdischseins im Moment seiner Begegnung mit dem Nicht-Jüdischen und der sich daraus ergebenden Zerstreuung des Selbst.“<sup>18</sup> Ergo ist Jüdischsein ihrer „Auffassung nach als anti-identitäres Projekt zu verstehen“, als ein Gegensatz zur „Aufnahme einer ethischen Beziehung zum Nicht-Juden.“<sup>19</sup> Jüdische Identität könne per se nicht „ethisch“ sein.

Nun könnte man einwenden, Butler dekonstruiere Identität und „Identitätskategorien durchkreuzen“<sup>20</sup> sei eben ihr Motto. Doch ganz anders verhält es sich – in der Tradition des Postkolonialismus von Edward Said – mit der von ihr verklärten palästinensischen Identität und dem als legitim

---

<sup>14</sup> Hannah Arendt, „Brief an Gershom Scholem“.

<sup>15</sup> Judith Butler, *Am Scheideweg*, S. 43. Siehe auch ebd., S. 143.

<sup>16</sup> Ebd., S. 118.

<sup>17</sup> Ebd., S. 26.

<sup>18</sup> Ebd., S. 39.

<sup>19</sup> Ebd., S. 140f.

<sup>20</sup> So der Titel einer Zwischenüberschrift in Bettina Brandt, „Judith Butler in Verteidigung der Palästinenser – ‚Demanding the impossible‘“, in: Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), *Eingreifende Denkerinnen. Weibliche Intellektuelle im 20. und 21. Jahrhundert*, Tübingen 2015, S. 199-212.

erachteten „nationalen Widerstand“. Von Terror kann Butlers Verständnis zufolge, wie oben bereits zitiert, keine Rede sein. Dementsprechend fasst sie den systematischen antisemitischen Massenmord immer schon auf eine Art, die ihn mit dem Schicksal der Palästinenser vergleichbar machen soll, was zuweilen seltsame Formulierungen wie diese produziert: „Jüdische Bevölkerungsgruppen wurden unter dem Naziregime, soweit sie nicht zerstört wurden, ihrer Heimat und ihres Landes beraubt.“<sup>21</sup> Gegen eine Gleichsetzung des Holocaust mit den von den Israelis begangenen „Verbrechen“ spricht sie sich zwar einige Male aus, jedoch nur, um „Ähnlichkeiten“ als strategisch angebrachtere Bezeichnung ins Feld zu führen: „Niemand behauptet, die Juden hätten anderen angetan, was sie selbst erlitten haben. Ganz im Gegenteil gibt es hier eine gewisse Ähnlichkeit, ja Resonanz, obgleich man sich vielleicht hüten sollte, diese in einem solchen Moment überzubenehmen, um nicht jenen Widerhall zu verlieren, von dessen Wahrnehmung so viel abhängt.“<sup>22</sup> Letztlich läuft aber die ganze Abhandlung doch auf die Gleichsetzung hinaus. So rutscht ihr in Zusammenhang mit Primo Levis notorischer Behauptung, heute seien „die Palästinenser die Juden der Israelis“, heraus, dass diese Formulierung nicht etwa falsch, sondern bloß taktisch „unklug“ sei.<sup>23</sup> Die Idee eines konzentrierenden statt eines expansionistischen Kolonialismus bei Martin Buber assoziiert Butler frei mit Konzentrationslagern: Das „wird noch beängstigender, wenn wir den ‚Erfolg‘ des konzentrierenden Kolonialismus im Westjordanland und vor allem in Gaza betrachten, wo die Lebensumstände ganz nach dem Motto der Konzentration beengt und verarmt sind.“<sup>24</sup> Die „Nakba“, die „katastrophale Zerstörung der Heimat der Palästinenser“ 1948, nennt sie nur den Beginn von „Deportationen“, die die „Reinigung von allem Heterogenen“<sup>25</sup> anstrebten: „Es gibt also keine einmalige Deportation der Unterdrückten, sondern wiederholtes Handeln, einen andauernden Prozess der Deportation, der Landenteignung oder der Vertreibung als Möglichkeitsbedingung dieser Art von Fortschritt.“<sup>26</sup> Und die Shoa heißt bei Butler immer und immer wieder „NS-Völkermord“, der zwar singulär sei, aber:

*„Räumt man die Singularität der einen Geschichte ein, ist man tatsächlich implizit auch verpflichtet, die Singularität aller dieser Geschichten anzuerkennen, und an diesem Punkt kann man anfangen, ganz andere Fragen zu stellen. Es geht nicht darum zu behaupten, der Zionismus sei wie der Nazismus oder sei dessen unbewusste Wiederholung mit den Palästinensern als Juden. Solche Analogien übergehen die Unterschiede zwischen Nationalsozialismus und politischem Zionismus in Unterdrückung, Vertreibung und Tötung.“<sup>27</sup>*

Nachdem sie auf diese Weise nahelegt, die Unterschiede seien bloß gradueller Art, scheint die Trägerin des Theodor-W.-Adorno-Preises schließlich Adornos kategorischen Imperativ, alles Handeln so einzurichten, dass Auschwitz sich nicht wiederhole, direkt anzugreifen:

*„Es geht vielmehr um die Frage, wie sich aus einer historischen Konstellation bestimmte Grundsätze zum Verständnis einer anderen ableiten lassen. [...] Möglicherweise ergibt sich tatsächlich ein moralischer oder politischer Auftrag aus dem Nazi-Völkermord an den Juden*

---

<sup>21</sup> Judith Butler, *Am Scheideweg*, S. 26.

<sup>22</sup> Ebd., S. 134.

<sup>23</sup> Ebd., S. 237.

<sup>24</sup> Ebd., S. 51.

<sup>25</sup> Ebd., S. 122.

<sup>26</sup> Ebd., S. 121.

<sup>27</sup> Ebd., S. 42f.

*(ein Genozid an mehreren verschiedenen Bevölkerungsgruppen) zur Opposition gegen sämtliche Formen staatlichen Rassismus und den zugehörigen Gewaltformen.*"<sup>28</sup>

Aus dem kategorischen Imperativ wird zunächst ein „möglicherweise“, und aus der Wiederholung von Auschwitz „sämtliche Formen staatlichen Rassismus“, inklusive zugehöriger Gewaltformen. Damit leugnet Butler den Imperativ selbst kategorisch und streicht die Shoa durch – denn wer wollte bestreiten, dass immer schon galt, gegen sämtliche Formen von staatlichem Rassismus und zugehöriger Gewaltformen zu opponieren? Doch mittlerweile wissen wir: Mit „sämtlichen“ Übeln ist bei der Gender-Vordenkerin ohnehin einzig Israel gemeint.

## **Die Gallionsfigur des Antizionismus im post-nationalsozialistischen Kontext**

Spätestens seit *Am Scheideweg* lässt sich Butlers Werk nun wirklich nicht mehr bequem auf ihre queer-theoretischen Schriften reduzieren – eine ganze Monografie, die sich absolut unmissverständlich gegen Israels Existenzberechtigung ausspricht, kann von den nach 2012/2013 erschienenen akademischen Würdigungen nicht mehr außer Acht gelassen werden. Wie wird also diese Doppelrolle von Gender-Theoretikerin und Antizionistin unter Bezugnahme auf *Am Scheideweg* verhandelt?

Bettina Brandt lobt in ihrem Butler-Porträt, das 2015 im Sammelband *Eingreifende Denkerinnen* erschienen ist, explizit beides, d.h. Butlers genderfeministische wie politische Theorie, als einen „Weg des Infragestellens, Unruhestiftens, Störens“<sup>29</sup>. Diese Affirmation steht exemplarisch für die Werkrezeption im deutschsprachigen Raum, wo bis heute schlicht keine Gender-Studies-immanente Kritik an der antizionistischen Radikalisierung der Ikone formuliert worden ist.

Das Abstreiten der Existenzberechtigung Israels verkleidet Brandt in ihren Ausführungen über *Am Scheideweg* folgendermaßen:

*„Sie fordert den Nationalstaat als politisches Modell der Souveränität heraus. Sie fordert damit aber auch ein Modell der Selbstbehauptung und des Schutzes vor Regierungen und Rechtsordnungen heraus, deren Willkür und, mit der nationalsozialistischen Herrschaft, deren Vernichtungspolitik Juden in Europa ausgesetzt waren.“*<sup>30</sup>

Natürlich ist es bei Butler nicht *der* Nationalstaat an und für sich, dessen Souveränität herausgefordert wird, sondern einzig Israel – während zugleich ein palästinensisches Recht auf Nationalstaatlichkeit verlangt wird. Was der zweite Satz dieses Zitats genau besagen will, erschließt sich auch dann nicht, wenn man Butlers oben zitierte Passage zur Selbstbehauptung und Selbstzerstörung Israels kennt. Soll Israel hier als ebenso willkürlich agierend wie der NS-Staat dargestellt werden? Irgendwie nein und irgendwie doch, heißt die Antwort vermutlich wie schon bei Butler. Jedenfalls

---

<sup>28</sup> Ebd., S. 43.

<sup>29</sup> Bettina Brandt, „Judith Butler in Verteidigung der Palästinenser“, S. 199.

<sup>30</sup> Ebd., S. 206.

verschweigt Brandt, dass die von ihr Porträtierte in *Am Scheideweg* dezidiert die „Zerstreuung“ Israels als jüdischem Staat fordert, und behauptet stattdessen, ihre Kritiker „implizierten“<sup>31</sup> dies bloß.

Nach Butlers notorischem, 2006 bei einer Podiumsdiskussion in Berkeley getätigtem Sager, es sei „extrem wichtig“, Hamas und Hisbollah als „Teil der globalen Linken“ zu verstehen, habe sich Brandt zufolge die Debatte um ihre Person „hochgeschaukelt“:

*„Gegen die Vorwürfe des Generalsekretärs des Zentralrats der Juden in Deutschland, Stephan J. Kramer, Butler habe 2006 zwei auf die ‚physische Vernichtung Israels‘ zielende Terrororganisationen als soziale Bewegungen legitimiert und verdiene daher den Adorno-Preis nicht, stellte sie erneut ihr Engagement für eine demokratische und gewaltfreie Kritik an der israelischen Palästinenser-Politik klar. Während Butler von Kritikern in Kategorien persönlicher Herabsetzung und des politischen Verdachts bzw. der Diffamierung als Israel-Hasserin und Antisemitin attackiert wurde, hatte sie ihrem Selbstverständnis nach in Berkeley als Wissenschaftlerin und Denkerin einer politischen Ethik gesprochen. Ähnlich differenzierte Butler in ihrer Unterstützung von BDS zwischen dem Boykott und der Diskriminierung von Personen, die sie ablehne, und dem gewaltlosen Boykott von Institutionen eines Staates, der Ungleichheit, Unrecht und Ausgrenzung erzeuge.“*<sup>32</sup>

Sollen wir daraus schließen, dass Butlers Dämonisierung und Delegitimierung Israels legitim – und jede „Diffamierung“ ihrer Person unberechtigt – sein soll, solange sie die Existenzberechtigung des „Juden unter den Staaten“ bloß mit friedlichen Mitteln negiert? Offenbar, denn „[d]ie politische Kontroverse um Judith Butlers Interventionen für die Rechte der Palästinenser nahm die Gestalt der Verhinderung ihrer wissenschaftlichen Aktivitäten an.“<sup>33</sup> An dieser Stelle fällt selbst Brandt zum Glück wenigstens auf, dass gerade auch die von Butler geforderten Boykotte „bei akademischen Kooperationen nicht minder die akademische Freiheit treffen“<sup>34</sup>: diejenige israelischer WissenschaftlerInnen nämlich. Dennoch beharrt sie darauf:

*„Butler spricht und interveniert als unabhängiges professionelles Individuum: als Intellektuelle [...]. Ihre Überlegungen suchen einen Ausweg aus binären und hegemonialen Identitäts- und Politikkonzepten, die sowohl die Vielfalt jüdischer Selbstverständnisse einengten als auch die koloniale Unterdrückung der Palästinenser fortschrieben.“*<sup>35</sup>

Dass auch das Diaspora-Judentum sich Butler zufolge letztlich in seinem Jüdisch-Sein zerstreuen, „von sich selbst trennen“ müsse, um ethisch zu sein, unterschlägt Brandt.

2006 hatte Butler den Boykott Israels noch nicht öffentlich befürwortet. Vielmehr hielt sie damals das Prinzip akademischer Freiheit hoch, das sie auf Menschen – vor allem in den palästinensischen Gebieten – ausdehnen wollte, deren Lebensumstände seine Geltung einschränkten: „My point is not to argue in favour of or against the boycott, but to discern the various invocations of academic freedom by both sides of that debate, and to see whether a new possibility for extending the domain

---

<sup>31</sup> Ebd., S. 209.

<sup>32</sup> Ebd., S. 207f.

<sup>33</sup> Ebd., S. 209.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Ebd., S. 208ff.

of academic freedom claims can emerge from such a consideration."<sup>36</sup> Heute hingegen ist sie die (jüdische) Gallionsfigur der *Boycott, Divestment and Sanctions*-Bewegung (BDS), die Israel als Apartheitsregime dämonisiert. Und sie protegirt seit einigen Jahren Jasbir Puar, jene Queer-Theoretikerin, die behauptet, dass Suizidattaken nicht etwa töten, sondern „Tod und Werden zu einem verschmelzen“, weil der „ballistische Körper“ des Selbstmordattentäters in der Explosion „die Körper der Anderen` mit sich“ trage: „Seine eigene penetrative Energie sendet Metallsplitter und zerrissenes Fleisch hinaus in den Äther. [...] Das Echo ist eine queere Zeitlichkeit [...] und es verursacht Wellen der Zukunft, die in die Gegenwart brechen.“<sup>37</sup> Deutsche und österreichische Genderforscherinnen sehen in dieser queeren Verklärung von antisemitischem Massenmord eine „unkonventionelle Weise“, wie akademisch „eine gewagte Verbindungslinie zwischen Queerness, Terrorismus, politischer und epistemischer Gewalt gezogen“ werden könne.<sup>38</sup> Das wiederum deckt sich mit der Einschätzung Judith Butlers, die vom Buchdeckel von Puars jüngster Abhandlung *The Right to Maim* – die abermals obsessiv die angebliche Grausamkeit Israels zum Thema hat – verkündet: „Puar references a wide range of scholarly and activist resources to show how maiming becomes a deliberate goal in the continuing war on Palestine, and how the powers of whiteness deflect from the demographics of disability and ability.“<sup>39</sup>

Während die Fixierung auf Israel bei Butler und anderen jüdischen AntizionistInnen als ihre eigene Art begriffen werden kann, sich mit Israel als dem „Juden unter den Staaten“ auseinanderzusetzen – so sehr eine kritische Auseinandersetzung mit ihren Positionen auch geboten ist –, so ist es doch nochmals etwas anderes, wenn diese Fixierung auf Israel im nicht-jüdischen Kontext, insbesondere in den post-nationalsozialistischen Gesellschaften Deutschlands und Österreichs verharmlost, übernommen oder gar überboten wird. Stellvertretend für diese Tendenz steht folgende selbstentlarvende Bemerkung aus einer deutschsprachigen Einführung in Butlers Werk: „Es sollte möglich sein, als Jude bzw. Jüdin israelkritische Positionen zu formulieren, auch wenn sich hierbei immer – und aus zunächst guten Gründen – das Risiko des Antisemitismus ergibt.“<sup>40</sup>

---

<sup>36</sup> Judith Butler, „Israel/Palestine and the paradoxes of academic freedom“, in: *Radical Philosophy*, No. 135/2006, <https://www.radicalphilosophy.com/article/israelpalestine-and-the-paradoxes-of-academic-freedom> (letzter Abruf: 24.04.2018). Siehe dazu auch David Hirsh, *Contemporary Left Antisemitism*, London/New York 2018, S. 118.

<sup>37</sup> Jasbir K. Puar, „Queere Zeiten, terroristische Assemblagen“, in: Gabriele Dietze/Claudia Brunner/Edith Wenzel (Hg.), *Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht*, zweite Auflage. Bielefeld 2010, S. 271-294, hier: S. 286.

<sup>38</sup> Gabriele Dietze/Claudia Brunner/Edith Wenzel, „Orientalismus konkretisieren, kritisieren, theoretisieren“, in: ebd., S. 11-21, hier: S. 19.

<sup>39</sup> Judith Butler, Backcover-Blurb zu Jasbir K. Puar, *The Right to Maim. Debility, Capacity, Disability*, Durham 2017.

<sup>40</sup> Paula-Irene Villa, *Judith Butler. Eine Einführung*, Frankfurt am Main/New York 2012, S. 127f.



## Literatur

Arendt, Hannah, „Brief an Gershom Scholem“, in: Thomas Sparr (Hg.), *Gershom Scholem: Briefe*, Band 2: 1948-1970, München 1995, S. 101f.

Brandt, Bettina, „Judith Butler in Verteidigung der Palästinenser – ‚Demanding the impossible‘“, in: Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), *Eingreifende Denkerinnen. Weibliche Intellektuelle im 20. und 21. Jahrhundert*, Tübingen 2015, S. 199-212.

Butler, Judith, *Am Scheideweg. Judentum und die Kritik am Zionismus*, Frankfurt am Main 2013.

Butler, Judith, „Der Antisemitismus-Vorwurf. Juden, Israel und die Risiken öffentlicher Kritik“, in: Doron Rabinovici/Ulrich Speck/Natan Sznaider (Hg.), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt am Main 2004, S. 60-92.

Butler, Judith, „Foreword“, in: Jewish Voice for Peace (Hg.), *On Antisemitism. Solidarity and the Struggle for Justice*, Chicago 2017, S. vii-xii.

Butler, Judith, „Israel/Palestine and the paradoxes of academic freedom“, in: *Radical Philosophy*, Nr. 135/2006, <https://www.radicalphilosophy.com/article/israelpalestine-and-the-paradoxes-of-academic-freedom> (letzter Abruf: 24.04.2018).

Butler, Judith, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt am Main 1995.

Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Wenzel, Edith (Hg.), *Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht*, zweite Auflage, Bielefeld 2010.

Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Wenzel, Edith, „Orientalismus konkretisieren, kritisieren, theoretisieren“, in: dies. (Hg.), *Kritik des Okzidentalismus*, S. 11-21.

Gruber, Alex, „Dekonstruktion und Regression. Der Poststrukturalismus als Masseverwalter Carl Schmitts und Martin Heideggers“, in: ders./Lenhard, Philipp (Hg.), *Gegenaufklärung. Der postmoderne Beitrag zur Barbarisierung der Gesellschaft*, Freiburg 2011, S. 155-194.

Hirsh, David, *Contemporary Left Antisemitism*, London/New York 2018.

Puar, Jasbir K., „Queere Zeiten, terroristische Assemblagen“, in: Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Wenzel, Edith (Hg.), *Kritik des Okzidentalismus*, S. 271-294.

Puar, Jasbir K., *The Right to Maim. Debility, Capacity, Disability*, Durham 2017.

Radonić, Ljiljana, „‚Deutsche Therapie ist irgendwie universell.‘ Von der friedfertigen Antisemitin zur queer-theoretischen Post-Zionistin“, in: *sans phrase*, Nr. 4/2014, S. 50-62.

Radonić, Ljiljana, *Die friedfertige Antisemitin reloaded. Weibliche Opfermythen und geschlechtsspezifische antisemitische „Schiefeilung“*, Graz 2018.

Radonić, Ljiljana, „Von der friedfertigen Antisemitin zur queer-theoretischen Post-Zionistin“, in: Charlotte Busch/Martin Gehrlein/Tom David Uhlig (Hg.), *Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus*, Wiesbaden 2016, S. 201-217.

Villa, Paula-Irene, *Judith Butler. Eine Einführung*, Frankfurt am Main/New York 2012.